

Der dritte Sonntag
nach Pfingsten



21. Juni 2020

Kirchengebet. O Gott! Du Beschützer derer, die auf Dich hoffen, ohne welchen nichts stark, nichts heilig ist, vermehre deine Barmherzigkeit gegen uns, damit wir unter deiner Leitung und Führung so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen, daß wir die ewigen nicht verlieren. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Luc. 15, 1 - 10) In jener Zeit naheten sich Jesu die Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an, und isset mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichnis und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste, und geht dem verlorren nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es voll Freude auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, wenn es eine Drachme verliert, zündet nicht ein Licht an, und lehrts das Haus aus, und sucht genau nach, bis es dieselbe findet? Und wenn es dieselbe gefunden hat, ruft es ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte! Ebenso sage ich

euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße tut.



Der Filmregisseur und Bergsteiger Luis Trenker hat seinem Tiroler Landsmann Clemens Holzmeister, dem Architekten dieser Kirche, dieses Kruzifix überlassen, welches seitdem eine Seitenwand ziert, zuerst die rechte, heute die linke. Es stammt von einem Holzschnitzer im Grödner Tal bei Brixen, Trenkers Heimat, und ist von großer Ausdruckskraft. Die Arme Christi sind wie auf den meisten Bildern des Gekreuzigten weit ausgebreitet, gleich als wollte Er alle umarmen. „Und Ich, wenn Ich von der Erde erhöht bin, werde alle(s) an mich ziehen“ (Jo 12, 32), so hatte der Heiland gesprochen, und auch: „Eine größere Liebe als diese hat niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Jo 15, 13). In der Hingabe des eingeborenen Sohnes offenbart sich die Liebe des Vaters zu jedem Menschen. Diese erbarmende Liebe schließt niemanden aus, solange er lebt, mag er ein noch so großer Sünder sein. Der Apostel Paulus schreibt darum: „Es erweist aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, (zur bestimmten Zeit) für uns gestorben ist“ (Rm 5, 8 s.), und weiter: „Wenn wir, als wir noch Feinde waren mit Gott versöhnt wurden, durch den Tod seines Sohnes, um so viel mehr werden wir als Versöhnte selig werden in seinem Leben“ (v. 10).

Wiederholt haben jedoch Menschen an dieser zuvorkommenden Liebe Gottes gezweifelt. Auch in der Theologie gab es eine Richtung, die Gottes suchende und erbarmende Großmut nicht verstehen konnte. Die Schule der Jansenisten meinte, das Herz Gottes sei so eng wie das Menschenherz. So lehrten sie, ähnlich wie Calvin, daß nur ein kleiner Teil der Menschen in den Himmel kommen könne, der größere aber zur Gottesferne und zur ewigen Verdammnis in der Hölle vorherbestimmt sei, denn die Heiligkeit Gottes vertrage sich nicht mit den sündigen Menschen. Letzteres ist zwar richtig; doch muß kein Mensch bis ans Ende ein verstockter Sünder bleiben. Nur die ganz vorbildlichen Christen konnten nach dieser rigorosen Meinung noch ein wenig Hoffnung haben, gerettet zu werden. Auch in der Kunst fand diese engbrüstige Theologie Ausdruck. In manchen Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts und noch auf einigen Darstellungen des 19. sehen wir Kreuzesbilder, auf

denen Christus nicht mit weit ausgebreiteten, sondern mit steil erhobenen Armen dargestellt ist. Man wollte ausdrücken, Gott würde nur einen kleinen Teil der Menschen umarmen und retten wollen, die strengsten Asketen und jene, die stets auf dem geraden Pfade wandeln.

Die Jansenisten wußten nichts von der Breite und Länge, der Höhe und Tiefe der Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt (cfr. Eph 3, 18 s.). Sie übersahen, daß Jesus in der Taufe am Jordan sich unter die Sünder eingereiht hatte und mit ihnen hinabgestiegen war in die dunklen Fluten des Flusses, um den Menschen von dort heimzuholen, wohin er sich verirrt hatte: aus der Not und der Verlorenheit der Schuld. Der Jansenismus wurde darum von den Päpsten verworfen¹. Die Kirche stellte ihm später die Botschaft des heiligsten Herzens Jesu entgegen: das geöffnete Herz des Erlösers, dies „Heiligtum göttlicher Freigiebigkeit“, aus dem sich über uns Ströme des Erbarmens und der Gnade ergießen. Deshalb frohlockt die Präfation des Herz-Jesu-Festes: „Dies Herz, in dem die Glut der Liebe zu uns nie erloschen ist, sollte den Frommen wie eine Stätte der Ruhe werden, den Büßenden aber als rettende Zuflucht offen stehen.“²

Einen solchen Gott, der in den Schmutz und die Verlorenheit der Menschen hinabsteigt, konnten wir uns nicht selber ausdenken. Er überrascht und erstaunt. Er ist der Gott, dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind, noch dessen Wege unsere Wege (cfr. Is 55, 8). Welcher Mensch wäre von selbst darauf gekommen, daß sich der ewige, unendliche Gott in seiner unerreichbaren Majestät aufmachte, um den Menschen zu suchen, von dem ein Denker gesagt hat, er sei nur „Schmutz und Fleisch“? Und dennoch geschieht in der Menschwerdung des Gottessohnes nichts anderes!

Die Pharisäer, die Hüter von Gesetz und Anstand, waren von Jesu zuvorkommender Liebe zu den Sündern schockiert. „Dieser nimmt sich der Sünder an, und isset mit ihnen“, so murrten sie gegen den Heiland. Ein anständiger Mensch meidet schlechte Gesellschaft; und dieser da will gar ein Prophet sein! Aber Gott handelt anders: Er steigt zum Sünder hinab. Er ist wie ein Hirte, der hundert Schafe hat und eines davon verliert. Er geht dem Verlorenen nach, bis Er ihn gefunden hat. Er ist wie eine arme Frau, die bloß zehn Drachmen hat und eine verliert, bekümmert sucht sie im ganzen Haus. Er ist wie eine Mutter, deren Kind ausgerissen ist; wird sie nicht die anderen zu Hause lassen und alles daransetzen, dieses Kind zu finden? Nicht, daß sie die anderen nicht lieb hätte; aber dieses Kind braucht jetzt ihre mütterliche Liebe und Sorge. So ist für den Vater im Himmel jedes seiner Kinder teuer und

kostbar, als wäre es das einzige.

Uns Katholiken ist die Botschaft von Gottes Vaterliebe sehr selbstverständlich geworden. Wir bringen sie in Beziehung zu Beichte und Losprechung. Das ist freilich nicht falsch. Aber vielleicht geht uns das Überwältigende dieser Botschaft gar nicht mehr auf! Ist es nicht unseres staunenden Dankes wert, daß wir dem unendlichen Gott nicht gleichgültig sind; daß Er ein Herz für uns hat, so sehr daß Er uns auch in die Dornen nachgeht, wie ein Hirt seinem Schafe?

Im Dies iræ, der Sequenz der Totenmesse, singt man: *quærens me, sedisti lassus* – „auf der Suche nach mir hast Du müde Platz genommen“. Dieser Vers spielt an auf die Suche Jesu nach der Samaritanerin am Jakobsbrunnen. Mit menschlichen Füßen sucht Christus die Straßen der Welt ab, um den Menschen, der unter die Räuber gefallen ist, in die Herberge seiner göttlichen Sorge und Liebe zu tragen. Ist uns eigentlich schon einmal aufgegangen, was wir im Rosenkranz immer wiederholen: „der für uns ist geißelt worden“, „der für uns das schwere Kreuz getragen hat“, „der für uns ist gekreuzigt worden“ etc. etc., immer dieses „für uns“! Begreifen wir das als Ausdruck einer Liebe, bei der es um Leben und Tod geht?

Gar nicht mehr so selbstverständlich erscheint uns hingegen Gottes Langmut und Liebe, wenn sie andere betrifft, und auch noch solche, von denen wir es nicht vermutet haben: die Zöllner und Sünder unserer Tage; Menschen, die in unmoralischem Milieu aufwachsen, deren Wertordnung verbogen ist ... Unsere Erziehung läßt uns eher dazu neigen, uns von ihnen abzuschirmen. Im Schul-Katechismus lasen wir im Lehrstück 65 „Vom Leben des Glaubens“: „Gegen den Glauben sündigt, wer durch vertrauten Umgang mit gottlosen Menschen seinen Glauben in Gefahr bringt.“ Das ist zwar richtig; aber darf unser Glaube lebenslänglich ein Kinderglaube bleiben, den jeder Windstoß hinwegfegt? Müssen wir nicht zu so viel Glaubensreife gelangen, daß wir fähig werden, Zeugnis für Christus abzulegen?

Im Himmel wird Freude sein über einen einzigen Verirrten, der umkehrt. Das heißt doch: Jede Bekehrung löst im Himmel einen Sturm der Freude aus. Das heißt persönlich: Wenn wir einen Menschen durch unser Gebet und durch Wort und Beispiel zu Gott zurückführen, freut sich der ganze Himmel. Wir dürfen darum keinen Menschen je aufgeben. Wir dürfen nie sagen: Dem ist ja doch nicht mehr zu helfen. Denn Gott sucht nach diesem Menschen mit göttlicher Sorge, wie das Weib nach dem Groschen; und seine Liebe ist größer und stärker als unser

Begreifen. Wir haben nicht das Recht, jemanden verloren zu geben, wir haben nur das Recht, für ihn zu beten und uns mit Gott auf die Suche zu machen. Es ist erstaunlich genug, daß wir Menschen mit unseren Gebeten das Herz Gottes erreichen können; noch erstaunlicher aber, daß wir Gott Freude machen dürfen, jedesmal wenn wir unser Herz zu Ihm bekehren; jedesmal dann, wenn wir trotz aller Enttäuschungen nicht aufhören, einen Mitmenschen zu suchen und aus der Verlorenheit in die Hände des Gottes des Erbarmens zurückzuführen. Amen.



Gebet. O barmherziger Jesus, der Du nicht den Tod des Sünders willst, den Du nach deinem Ebenbilde erschaffen und mit deinem kostbaren Blute erlöst hast, sondern vielmehr nach seiner Belehrung und seinem ewigen Heile verlangst, weil Du ihn, wie ein treuer Hirte sein verlorenes Schäflein, dreiunddreißig Jahre lang in unsäglicher Mühe und Arbeit bis in den Tod gesucht hast; wir bitten Dich durch deine große Liebe und Barmherzigkeit, gib, daß alle Sünder durch wahre Buße zu Dir zurückkehren, auf dem Wege der Gerechtigkeit bis an ihr Ende standhaft verharren, Dich hier zeitlich und dort ewig loben und preisen mögen. Amen.



Ihr habet aus der evangelischen Vorlesung vernommen, meine Brüder! daß die Sünder, und die Zöllner zu unserm Erlöser gekommen sind, und daß er sich nicht nur mit ihnen unterredet, sondern auch mit denselben gezeuget habe. Dieß sahen die Pharisäer, und schmäheten darüber. Schließet hieraus, daß die wahre Gerechtigkeit allezeit das Mitleid — hingegen die falsche Gerechtigkeit allezeit eine stolze Schmähsucht zur Begleiterin hat; obwohlen sich sonst die Frommen nach der Regel mit Recht über die Sünder erheben könnten. Jedoch etwas anderes ist, was man thut aus einem Geiste des Stolzes, und etwas anderes, was man thut aus Eifer für die bessere Ordnung. Die Gerechten erheben sich über die Sünder, aber verachten sie nicht; sie zweifeln an ihrer Belehrung, verzweifeln aber nicht; sie nehmen einen Geist der Verfolgung an, aber aus Liebe; denn obwohlen sie äußerlich mit vielem Nachdrucke, und mit einer härtern Strenge für die Aufrechthaltung der guten Ordnung sich ereifern, so unterhalten sie doch innerlich stets die Gelindigkeit und die Sanftmuth der Liebe. Selbst

denjenigen, auf deren Besserung sie ihren Eifer verwenden, räumen sie innerlich einen Vorzug über sich ein, und halten jene, deren Handlungen sie beurtheilen, in ihrem Gewissen für die Besseren, als sich. Da sie nun so zu Werke gehen, bewahren sie sowohl ihre Untergebenen durch die Handhabung der Ordnung, als sich selbst durch die Demuth frey von der Sünde. Hingegen verachten diejenigen, welche auf ihre falsche Gerechtigkeit stolz sind, alle übrigen; sie bemitleiden niemanden, der

schwach ist, und, je weniger sie sich für Sünder halten, desto grössere Sünder werden sie. Aus dieser Klasse der Menschen waren die Pharisäer, welche den Herrn schiefest beurtheilten, daß er die Sünder aufnehme, und welche selbst trocken, und ohne allen Saft der Liebe die Quelle der Barmherzigkeit tadelten. Doch, weil sie Kranke von so einer Art waren, daß sie um ihre Krankheit nichts wußten; so heilet sie der himmlische Arzt, um sie zur Selbsterkenntniß zu bringen, durch die gelindesten Mittel; er trägt ihnen ein liebvolltes Gleichniß vor, und sucht in ihren Herzen die Geschwulst des Stolzes niederzulegen.

(Des heiligen Kirchenvaters und römischen Pabstes Gregorius des Großen Homilien oder Auslegungen und Erklärungen der meisten Evangelien auf die Sonntage und Festtage des Kirchenjahrs, XXVI. Homilie, überf. v. P. Maurus Fejerabend, Rempten 1810, 323 f.)³

1 Der hl. Pius V. hatte schon 1567 79 Sätze über Natur und Gnade des Michael Bajus verworfen (Bulla *Ex omnibus afflictionibus* vom 1. Oktober: Denz.,Sch. 1901–1980). Urban VIII. wiederholte 1642 die Verurteilung und verbot zugleich das 1640 zu Löwen posthum herausgegebene Werk Augustinus des Holländers Cornelius Janßen(ius), Bischofs von Ypern (1636–1638), welches in die gleiche Kerbe schlug (Bulla *In eminenti* vom 6. März: Bullarium Romanum, edit. Taurinen. tom, XV [1868], n° 607, pp. 92–102); es kam so zwei Jahre nach der Veröffentlichung auf den Index der verbotenen Bücher. 1653 verwarf Papst Innozenz X. ausdrücklich fünf seiner Thesen, dabei betonend, daß dadurch nicht die anderen Meinungen in diesem Buche gutgeheißen würden (Const. *Cum occasione* vom 31. Mai: Denz.,Sch. 2001–2007). Clemens XI. bekräftigte 1705 die Censur (Const. *Vineam Domini Sabaoth*: Denz.,Sch. 2390); am 8. September 1713 erfolgte schließlich durch denselben Papst in der Constitution *Unigenitus Dei Filius* (Denz.,Sch. 2400–2502) die umfassende Verdammung der zahllosen janßenistischen Irrtümer des Dratorianers Pasquier Quesnel (†1719 zu Amsterdam).

2 ... ut apertum Cor, divinæ largitatis sacrarium, torrentes nobis funderet misericordie et gratiae; et, quod amore nostri flagrare numquam destitit, piis esset requies et poenitentibus pateret salutis refugium.

3 Audistis in lectione evangelica, fratres mei, quia peccatores et publicani accesserunt ad redemptorem nostrum; et non solum ad colloquendum, sed etiam ad convalescendum

recepti sunt. Quod videntes Pharisæi, dedignati sunt. Ex qua re colligitur quia vera justitia compassionem habet, falsa justitia dedignationem, quamvis et justi soleant recte peccatoribus indignari. Sed aliud est quod agitur typho superbiæ, aliud quod zelo disciplinæ. Dedignantur etenim, sed non dedignantur; desperant, sed non desperantes; persecutionem commovent, sed amantes, quia etsi foris increpationes per disciplinam exaggerant, intus tamen dulcedinem per charitatem servant. Præponunt sibi in animo ipsos plerumque quos corrigunt, meliores existimant eos quoque quos judicant. Quod videlicet agentes, et per disciplinam subditos, et per humilitatem custodiunt semetipsos. At contra hi qui de falsa justitia superbire solent, cæteros quosque despiciunt, nulla infirmantibus misericordia condescendunt; et quo se peccatores esse non credunt, eo deterius peccatores fiunt. De quorum profecto numero Pharisæi extiterant, qui, dijudicantes Dominum quod peccatores susciperet, amenti corde ipsum fontem misericordiæ reprehendebant. Sed quia ægri erant ita ut ægros se esse nescirent, quatenus quod erant agnoscerent, cœlestis eos medicus blandis fomentis curat, benignum paradigma objicit, et in eorum corde vulneris tumorem premit. (Hom. 34: PL 76, 1246 C – 1247 B)



